

Im Sommer 1099 eroberten christliche Ritter Jerusalem, sie herrschten beinahe ein Jahrhundert lang. Die Kreuzzüge gehören zu den brutalsten Kapiteln der Kirchengeschichte.

„GOTT will es“

Von CLEMENS HÖGES und ULRICH SCHWARZ



Das Gemetzel begann gegen Mittag des 15. Juli. Im Südwesten waren die provenzalischen Kreuzritter gegen Jerusalem vorgerückt, im Norden die Flamen unter ihrem Herzog Gottfried von Niederlothringen, den sie Gottfried von Bouillon nannten, weil er die gleichnamige Festung in den Ardennen einst belagert hatte. Zwei Tage brauchten die Lothringer, um ihren Belagerungsturm, ein hölzernes Ungetüm höher als die Stadtmauern, durch den Pfeilhagel der Verteidiger voranzuschieben.

Nun stand auch der Herzog selbst auf der höchsten Plattform, erst kletterten zwei seiner Ritter auf die Mauerkrone, dann sprangen auch schon Gottfried und die Männer seiner Leibwache. Und das

war das Ende der muslimischen Verteidiger Jerusalems. Was kurz darauf passierte, beschrieben Augenzeugen:

In die Stadt eingedrungen, verfolgten unserer Pilger die Sarazenen bis zum Tempel des Salomo, wo sie den Unsrigen den wütendsten Kampf lieferten, so dass der ganze Tempel von ihrem Blut überrieselt war. Nachdem die Unsrigen die Heiden endlich zu Boden geschlagen hatten, ergriffen sie im Tempel eine große Zahl Männer und Frauen und töteten oder ließen leben, wie es ihnen gut schien. Bald durchheilten die Kreuzfahrer die ganze Stadt, sie rafften Gold, Silber, Pferde und Maulesel an sich, sie plünderten die Häuser. Dann glücklich und vor Freude weinend gingen die Unsrigen hin, um das Grab unseres Erlösers zu verehren. Am folgenden Tag erkletterten die Unsri-

gen das Dach des Tempels, griffen die Sarazenen an, zogen das Schwert und schlugen ihnen die Köpfe ab. Niemand hat jemals von einem ähnlichen Blutbad unter dem heidnischen Volk gehört. Scheiterhaufen gab es wie Steine, und niemand außer Gott kennt ihre Zahl.

Das Massaker im Jahr 1099 war der Höhepunkt des ersten Kreuzzugs – und der Auftakt zu einem der mörderischsten Kapitel der katholischen Kirchengeschichte. Der Papst hatte zum Heiligen Krieg aufgerufen, offiziell ging es darum, Christen im Osten vom Joch der Muslime zu befreien – in Wahrheit ging es um mehr Macht für den Vatikan und um das Prestige, die Stadt Jesu zu beherrschen. Natürlich trieb die adligen Ritter auch die Gier nach Land, nach Titeln, nach Fürstentümern.

Gottfried von Bouillon führt das Heer der Kreuzfahrer zum blutigen Sieg.
(Gemälde von Emile Signol French, 1847).



Sechs große Kreuzzüge folgten, dazu Dutzende kleinere, viele gescheiterte. Es gab einen Kreuzzug der Kinder, der im Desaster endete, Kreuzzüge nach Tunesien, Ägypten, sogar nach Finnland und Litauen – als das Instrument einmal erfunden war, missbrauchten es viele geistliche und weltliche Kriegsherren.

Zu Legenden wurden aber vor allem zwei Krieger des ersten Kreuzzugs: Gottfried von Bouillon und sein jüngerer Bruder Balduin. Die beiden Adligen aus dem heutigen Belgien sollten die ersten christlichen Herrscher des Königreiches Jerusalem werden.

Dabei ging es ursprünglich gar nicht um die Heilige Stadt. Auslöser war ein Hilferuf aus Konstantinopel: 1095 bat Alexios I., griechisch-christlicher Kai-

ser am Bosphorus, den Papst um Krieger: Die türkischen Seldschuken hatten seine Truppen geschlagen, die Muslime beherrschten nun fast ganz Kleinasien.

Papst Urban II. sagte zu. Er sah die Chance, seinen Machtanspruch über die gesamte Christenheit zu untermauern. Nur hatte er selbst keine Armee. Am 27. November hielt der Pontifex, Sohn eines französischen Adligen, deshalb auf einer Wiese bei Clermont eine Rede – die Zehntausende Menschen in den Tod schicken sollte. Viel Volk hatte sich versammelt, denn er sprach zum Abschluss eines katholischen Konzils.

Unter Seufzern und Tränen beschrieb Urban, ein erstklassiger Demagoge, das angeblich üble Treiben der Muslime: „Sie haben die Christen beschnitten und das Blut von der Beschneidung vergos-

sen oder es in die Taufbecken geschüttet. Und sie schneiden denjenigen die Bäuche auf, die sie mit einem schrecklichen Tod quälen wollen, zerren ihnen ihre Organe heraus, sie stoßen sie herum und speien sie auf, bevor sie sie töten. Mit herausgequollenen Eingeweiden liegen sie auf dem Boden.“

Dann beschwor der Papst die Christenheit, „dieses gemeine Gezücht“ zum Teufel zu jagen. Zur Belohnung versprach er allen, „die dort hinunterziehen“, dass ihnen „ihre Sünden vergeben werden“. Wer mitmachen wolle, möge sich ein Stoffkreuz aufs Kleid nähen.

Für den Papst war auch klar: Konstantinopel sollte nur ein Zwischenstopp werden, das Ziel war Jerusalem selbst. Die Stadt stand schon seit über 450 Jahren unter muslimischer Herrschaft, aber



Kreuzfahrerburg Krak
des Chevaliers im
heutigen Syrien

den Christen ging es dabei gar nicht schlecht. Pilger konnten jederzeit kommen, es residierte sogar ein christlicher Patriarch in Jerusalem.

Das Echo auf Urbans Aufruf war trotzdem gewaltig. Tausende nahmen schon in Clermont „auf der Stelle“, so der Chronist Fulcher von Chartres, das Kreuz. Und der Papst begann sofort eine Werbetournee. Er reiste durchs Frankenland und predigte überall Hass, seine Kleriker verbreiteten den Appell in ganz Europa.

Ziemlich früh hörte davon auch Gottfried von Bouillon. Er war ein frommer Mann, und Urbans Plan muss auch sonst gut geklungen haben in seinen Ohren. Als zweiter Sohn des Grafen von Boulogne konnte er das Land seines Vaters nicht erben. Ein Onkel, Gottfried der Bucklige, hatte ihm zwar wenigstens das Herzogtum Niederlothringen vermacht, doch stand er da unter der Kuratel des Königs. In Lothringen, das war klar, würde nicht mehr viel aus ihm werden.

Gottfried war ein großgewachsener Mann für seine Zeit, schreiben die Chronisten, er galt als hartnäckig, als stur. Er war Mitte dreißig und hatte zwei Kriege überlebt, ein Profi seines Handwerks. Dies war seine Chance: Gottfried verkaufte fast alles, was er hatte, um damit eine Armee auszurüsten.

Im Sommer 1096 zogen schließlich insgesamt fünf Heere los, mit zusam-

men wohl fast 100 000 Mann. Nur etwa jeder Zehnte war ein Ritter, der große Tross bestand aus mehr oder minder gut bewaffneten Bauern und Städtern, die vom Wahn mitgerissen wurden. Viele Huren waren auch dabei.

Zu erklären ist die Euphorie, die in den Monaten davor herrschte, nur durch die Macht der Kirche im Mittelalter. Sie predigte Angst und Schuld, ihre Ansprüche ans Volk waren derart hoch,

auf dem Weg nach Jerusalem, andere fielen im Kampf. Nur die Anführer eroberten Latifundien im Nahen Osten.

Die Truppen des ersten Kreuzzugs marschierten getrennt los. Gottfried von Bouillon und sein Bruder Balduin zogen durch Ungarn, andere Anführer setzten von Italien und über. In Konstantinopel empfing Kaiser Alexios die Kämpfer keineswegs als Retter. Er fürchtete die wilden Horden, die da vor seiner Stadt

Die meisten kamen ohne Gold und Edelsteine heim.

dass selbst die Gläubigsten ihnen kaum genügen konnten. So verlangten die Geistlichen von Eheleuten, dass sie sechs Monate pro Jahr keusch lebten, was selbst viele Priester überforderte.

Zudem hatten manche der adligen Ritter scheinbar wenig zu verlieren, aber viel zu gewinnen: Das Erbrecht der Feudalgesellschaft sah vor, dass der erste Sohn eines Herzogs oder Grafen in der Regel alles erbte, die zweiten und dritten Söhne nichts. Sie mussten ihr Glück dann als Söldner fremder Herren suchen – oder als Mönche im Kloster.

Doch Reichtümer sollten auf den Kreuzzügen dann nur wenige erwerben. Die meisten kamen ohne Gold und Edelsteine heim, wenn sie überhaupt den Rückweg schafften. Viele starben schon

kampierten. Sie fingen schon an zu plündern, was sie eigentlich schützen sollten. Der Herr von Byzanz ließ sie schließlich durch seine eigenen Truppen bewachen, und oft mussten die sich mit den „Franken“ schlagen, wie die Ritter aus dem Abendland genannt wurden. Alexios zwang Gottfried schließlich, wie auch schon die anderen Heerführer, einen Treueid zu leisten. Dann verfrachtete der Kaiser die Ritter über den Bosphorus.

Auf der asiatischen Seite der Meerenge vereinigten sich die Truppen. Als Erstes eroberten sie Nikäa, dann schlugen sie ein türkisches Heer, und nach monatelanger Belagerung fiel auch noch die Festung Antiochia.

Der Schlachtruf der Muslime war „Allahu akbar“ – Gott ist groß. Und die



**Schlacht zwischen Kreuzrittern
und Muslimen**
(Französische Darstellung von 1337)

Christen brüllten „Deus lo vult“ – Gott will es.

Gottfrieds Bruder Balduin hielt die Befreiung Jerusalems nicht für so dringend. Er machte lieber jetzt schon Beute: Mit seinen Rittern setzte er sich vom Hauptheer ab, bemächtigte sich der Stadt Edessa und errichtete dort eine schöne kleine Grafschaft für sich selbst.

Am 13. Januar brach das Hauptheer zum letzten Ziel auf, zur Befreiung Jerusalems. Das war eigentlich gar nicht nötig. Denn kurz nach der Belagerung Antiochias hatten die schiitischen Fatimiden aus Ägypten ihren Todfeinden, den sunnitischen Seldschuken, die Heilige Stadt abgenommen.

Der neue Fatimiden-Statthalter Iftikhar ad-Daula sah die Kreuzritter eher als Verbündete und bot ihnen umgehend freien Zugang zu ihren heiligen Stätten an. Doch das passte denen nun gar nicht. Nach all den Strapazen sollte Jerusalem mit Gewalt genommen werden. Und schließlich waren auch die freundlichen Schiiten Muslime.

Am 7. Juni 1099, dreieinhalb Jahre nach dem Aufruf des Papstes, sahen die Christen Jerusalems Kuppeln vor sich liegen – und die wuchtigen Verteidigungsanlagen der Stadt. Von den Männern, die in Europa aufgebrochen waren, hatten es nur 20 000 bis hierher geschafft. Und Fatimiden-Statthalter Iftikhar hatte sich bestens vorbereitet: Die Zisternen der Stadt waren voll mit

Trinkwasser, es gab reichlich Vorräte. Die Mauern waren verstärkt worden, die Brunnen und Quellen der Umgebung zerstört oder vergiftet, alles Vieh der Umgebung hatten die Ägypter weggeschaffen lassen. So lagerten die Europäer in einem kargen Land, die Sonne brannte, überall lauerten ihnen Stoßtrupps der Ägypter auf, sie litten unter Hunger und vor allem Durst, wochenlang.

Doch am 17. Juni legten in Jaffa sechs Schiffe an. Sie hatten Werkzeuge an Bord, dazu Seile, Nägel, Bolzen – fast alles, was man zum Bau von Belagerungsmaschinen braucht. Drei Wochen lang hämmerten und sägten die Krieger, dann waren drei bewegliche Türme fertig. Und bald konnten Gottfried und seine Männer stürmen.

Nach dem Bluttausch der ersten Tage wurde den Anführern schnell klar, dass sie überhaupt nicht wussten, was sie nun mit der Stadt anstellen sollten. Ein päpstlicher Abgesandter hatte sich Jerusalem als Geschenk für seinen Chef gewünscht. Doch die weltlichen Ritter hielten die Idee für etwas absurd. Einer von ihnen sollte Jerusalem bekommen, die anderen würden sich Fürstentümer im Rest Palästinas greifen.

Die Wahl fiel zunächst auf Raimund von Toulouse, den mächtigsten der Kreuzritter. Doch der lehnte ab, mit der seltsamen Begründung, er wolle keine Königskrone aufsetzen in der Stadt, in

der Jesus eine Dornenkrone auf dem Haupt getragen hatte. Vielleicht war er so fromm, vielleicht aber, mutmaßen Historiker, wollte er nur um bessere Bedingungen zocken.

Doch da hatten sich die Ritter schon auf einen anderen geeinigt: auf Gottfried, dessen Männer schließlich als Erste in die Stadt eingedrungen waren. Das Problem mit der Dornenkrone umging der Lothringer geschickt, indem er sich halt nicht König nannte, sondern „Hüter des Grabes Christi“.

Gottfried überlebte seinen Triumph nur um ein Jahr. Die Ursache seines Todes am 18. Juli 1100 ist unklar: Erlag er einer Typhus-Infektion? War es Gift? Oder starb er an den Folgen einer Pfeilwunde?

Die Herrschaft über die Heilige Stadt blieb in der Familie. Aus dem 700 Kilometer entfernten Edessa eilte sein Bruder Balduin herbei. Er wurde der erste König von Jerusalem: Balduin I.

Der Mann, der das Ganze angezettelt hatte, erfuhr von all dem nichts mehr: Papst Urban II. war zwei Wochen nach der Eroberung Jerusalems in Rom gestorben, die Nachricht konnte ihn nicht rechtzeitig erreichen. Und von Dauer war der Sieg auch nicht. 200 Jahre später eroberten muslimische Heere die letzten Kreuzritter-Festungen im Heiligen Land zurück.

„Deus lo vult“ – Gott hat all das gewollt? Mag sein, aber ganz sicher war es völlig sinnlos.